

Grenzland Oberlausitz

Von Dskar Schwär

Grenzland ist die Oberlausitz, das Land der Sechsstädte zwischen Pulsnitz und Queis, schon durch die Natur. Der Name „Luciza“, mit dem die Sorben das nördlich davon gelegene Sumpf- und Seeland bezeichneten, kommt ihr nicht zu, er wurde erst später auch auf „die Lande Budissin und Görlitz“ übertragen. In der Oberlausitz geht norddeutsches Tiefland in den erzgebirgischen und den sudetischen Zug des deutschen Mittelgebirges über. Wer sie von Norden nach Süden durchquert, gelangt aus der Melancholie einsamer Heide und dunkler, stiller Gewässer eines Urstromtales in vielgestaltiges Bergland und schließlich auf den mit der Lausche stolz getürmten Kamm des Zittauer Gebirges. Breit hingelagerte Granittrüden, steil aufspringende vulkanische Kuppen, alle mit dunklem Fichtengrün bekleidet, leichte Hügel mit buntem Feldergewürfel, groteske Sandsteinbildungen — so zieht die Landschaft in bewegtem Rhythmus am Wanderer vorüber.

Sie zeigt ihm immer neue Schönheiten. Aber der Spreewald baut sich wuchtig die Burgstadt Bautzen auf mit Mauern, Türmen, Wehrgängen, enggedrängten Häusern zur alten Grenzwehr gegen die Polen, der Ortenburg. In den Skalen, den Engtälern des Löbauer Wassers, der Neiße und vieler Bäche brausen die Wehre alter Mühlen. Der Oybin, aus dessen Felsen schöne gotische Ruinen wachsen, träumt von Rittern und Mönchen. Eine abgeschlossene kleine Welt mit den Klängen der Natur und vergangener Zeit bildet das fromme Idyll des Zisterzienserinnenklosters Marienthal. Eine Stunde entfernt: das Braunkohlen- und Großkraftwerk Hirschfeld, das starke elektrische Herz des Landes. Zwischen den hohen Bittermassen, die sich durch die Täler und über die Hügel reißen, hängen die schweren Drähte in tiefen Bogen, und der Wind hatzt in ihnen. Gegensätze von eigenartigem Reiz!

In der „Wende“ nördlich des Czornebohzuges haben kleine Runddörfer ihre Weltabgeschlossenheit bewahrt. Hinter Gebüschen glänzen die Spiegel unzähliger Teiche auf. Goldene Ahrenmeere wogen im flachen Lande. Die Deutschen, die aus Thüringen und Franken gen Osten zogen und das ursprünglich germanische Gebiet vor tausend Jahren wiedergewannen, bearbeiteten auch den karger Boden des Berglandes. Stattliche Höfe entstanden in den Langtälern. Zwischen ihnen klappten in den Holzstuben der Weberhäuser die Wirkstühle. Ezulanten kamen aus Österreich, gründeten viele neue Ortschaften und Dörfer, auch das liebe, stille Städtchen Herrnhut auf Zinzendorfs Boden, und brachten die Weberei und andere Handwerke zur Blüte. Dann aber begannen die Handwebstühle zu verstummen: Fabriken mit großen, vielsenstrigen Gebäuden und hohen Essen entstanden, Spinnereien, Bleichereien, Färbereien, Webereien. Es gab Kampf und Not und Aufruhr. Aber es gab auch eine neue Blüte. Das schneeige lausitzer Leinen, die feinen Großschönauer Damaste, die Laubaner Taschentücher, später auch Frotté- und kunstseidene Stoffe, dazu noch das Tuch, das schon in den alten Sechsstädten gefertigt wurde, schätzte man in aller Welt. Heute weben freilich auf den meisten Essen keine Rauchsahnen: regsames und strebendes Volk muß feiern!

Die Oberlausitz erfuhr auch die Geschichte eines politischen Grenzlandes. Nach der Eroberung des Milzenergaues durch Markgraf Ekkehard von Meißen wechselte sie ihre politische Zugehörigkeit oft. Von 1076 ab sehen wir sie in böhmischen Besitz. Dann wird sie von osterländischen Grafen von Groitzsch

und von Konrad von Wettin regiert. Sie kommt wieder an Böhmen, danach als Geschenk Friedrich Barbarossas an Brandenburg, kehrt wieder in den Besitz Böhmens zurück, wird sogar 21 Jahre lang vom Ungarkönig Matthias Corvinus beherrscht und kommt zum vierten Male an Böhmen, bis sie nach der Schlacht am Weißen Berge 1635 endgültig ein Teil Kursachsens wird. Die politische Grenze hob auch nun die Beziehungen zum südlichen Nachbarlande nie auf. Auf den Durchgangsstraßen bewegten sich Wagenzüge mit den Erzeugnissen der Leinweberei und Tuchmacherei von Reichenberg, Gablonz und des „Böhmischen Niederlandes“. Auf ihnen zogen auch die Heere im Hussiten-, im Dreißigjährigen, im Siebenjährigen, im Befreiungskriege und 1866.

Grenzland ist Kampfland. In Bautzen sind alle Tore und Türme Denkmäler aus schicksalschweren Zeiten. Auch nach der Kolonisierung wütete die Kriegsfurie oft. Keine Stadt, der nicht durch die Hussiten ärgste Drangsale bereitet worden wären! Hochkirch, das freundliche Dorf vor der dunklen Mauer des Czorneboh, erzählt von dem nächtlichen Blutbade, dem 9000 Soldaten Friedrichs des Großen und 8000 Österreicher zum Opfer fielen.

Nach allen Kriegsnöten, auch nach dem „Pönsfalle“, der schweren Demütigung des Sechsstädtebundes durch den Böhmenkönig Ferdinand I., erhob sich die Oberlausitz wieder. In zäher Arbeit, mit starker Willenskraft gewannen die Bewohner Verlorenes zurück. Die Menschen eines Grenzlandes haben Entbehren und Sichabmühen gelernt, ihre Sinne sind wach, ihr Wille fest.

So sind die Oberlausitzer im Ganzen ein nüchterner Menschenschlag. Doch prägt sich in ihrer Wesensart eine reizvolle Gegensätzlichkeit wie in der Landschaft aus. Aus Handwebern wurden unternehmungsfrohe Fabrikanten, viele große Schulmänner. Johann Gottlieb Fichte, der Sohn eines armen Bandwirkers in Rammenau, war berufen, das niedergedrückte deutsche Volk durch seine gewaltigen Worte aufzurichten. Aus dem Pfefferkuchlerstädtchen Pulsnitz ging der Bildhauer Ernst Rietschel hervor. Kamenz schenkte der Welt einen Lessing, den „kühnen Zertrümmerer der französischen Regeln unserer Dichtung“. In Görlitz sann im Scheine der Schusterkugel Jakob Böhme den irdischen und himmlischen Mysterien nach. Im Süden aber ist der Musikantenwinkel, in dem neben Heinrich Marschner und Edmund Kretschmer viele andere Schöpfer weltlicher und geistlicher Musikwerke, die noch heute unsere Herzen erheben, ihre ersten Talentproben ablegten. Das geschah bei den meisten in dem alten Zittauer Gymnasium. Hier hatte der weltmännische und kunstsinige Rektor Christian Weise die Jünglinge in die deutsche Redekunst, in die Dichtung und ins Komödienspiel eingeweiht; hier war ein freier weltmännischer Geist lebendig geblieben. Zwischen dem in Lauban geborenen „kaiserlichen Lügenhistoriker“ Abraham Hofemann und Fichte, Jakob Böhme und Lessing, nüchternen Werk- und Geschäftsmännern und wahrhaften, im seligen Reiche der Töne heimischen Musikanten — welche Gegensätze!

Nicht vergessen seien drei Helden ganz anderer Art: Johannes Kattasek, der „Pascherfriedel“ und der „Böhmische Wenzel“, die ja nur im Grenzlande gedeihen konnten! Das Schmuggeln war ihr Handwerk, aber sie gerieten auf die Bahn der schlimmsten Verbrechen und versetzten mit ihren Banden die ganze Gegend in Angst und Schrecken. Schmuggeln hatte